

## GOTTESDIENST VOM 24. MÄRZ 2024, FRAUMÜNSTER

### PREDIGT

Ein König zieht ein, ein König der Freude. Wie eindrücklich nimmt uns der Bibeltext mit auf diesen königlichen Einzug. «Hosanna! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Höchsten, Hosanna in der Höhe!»

Der König, der hier in die Welt kommt, so feierlich und leuchtend, trägt allerdings weder Rüstung noch Krone, auch zieht er nicht hoch zu Ross in Jerusalem ein.

In Betfage hatten seine Jünger eine Eselin und ein Füllen losgebunden. Es sind die Attribute des Friedenskönigs, dessen Kommen der Prophet Sacharja verheissen hatte: ein König zieht ein, der Krieg und Gewalt ein Ende setzen wird.

«Juble laut, Tochter Zion»,  
heisst es bei Sacharja,  
«jauchze, Tochter Jerusalem,  
sieh, dein König kommt zu dir,  
gerecht und siegreich ist er,  
sanft und auf einem Esel reitend,  
auf einem Fohlen, einem Eselsfohlen.  
Und ich werde die Streitwagen ausrotten in Efraim  
und die Pferde in Jerusalem.  
Und der Kriegsbogen wird ausgerottet.  
Und er verheisst den Völkern Frieden.»

Diese Friedensvision ist nun erfüllt. «Das ist geschehen», so berichtet Matthäus, «damit in Erfüllung gehe, was durch den Propheten gesagt ist:

*Sagt der Tochter Zion:  
Siehe, dein König kommt zu dir,  
sanft, und auf einem Esel reitend,*

*auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.»*

«Sanft und auf einem Esel reitend.»

«Selig die Sanftmütigen – sie werden das Land erben», hatte Jesus vom Berg herab gepredigt. Jetzt zieht er ein in Jerusalem, sanft und auf einer Eselin reitend. Wird er das Land erben und zu seinem König werden?

Frenetisch wird er vor den Stadttoren empfangen: «Hosanna», skandieren sie, «dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Höchsten, Hosanna in der Höhe!» Die ganze Stadt gerät in Aufregung, und die Leute fragen: «Wer ist das?»

Wer ist dieser König?

\* \* \*

Matthäus beantwortet die Frage bereits ganz am Anfang seines Evangeliums: Trocken beginnt er mit dem Stammbaum von Jesus, der bis auf Abraham zurückgeht und über David zu Josef führt, dem Adoptivvater Jesu: Jesus ist der Sohn Davids, der König.

Die Geburt des Kindes erzählt der Evangelist dann aus der Perspektive der Sterndeuter, die aus dem Morgenland nach Jerusalem kommen, um sich nach dem neugeborenen König zu erkundigen. In Jerusalem suchen sie ihn, dort also, wo Jesus Jahrzehnte später unter Applaus einziehen wird. In Betlehem finden sie das Kind und huldigen ihm wie einem König: mit Gold, Weihrauch und Myrrhe. Derweil fürchtet König Herodes in Jerusalem um seinen Machtanspruch und setzt alle Hebel in Bewegung, das königliche Kind zu beseitigen.

Spannend ist, dass Matthäus nach der Geburt Jesu den so prominent eingeführten Königstitel wieder verschwinden lässt.

Im weiteren Verlauf des Evangeliums ist nicht mehr vom «König» die Rede, kein einziges Mal – bis der Titel beim Einzug in Jerusalem plötzlich wieder auftaucht: «Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir».

Zwischen den beiden Erzählungen, zwischen Geburt und Passion wird Jesus nicht als König tituliert, als *basileus* (wie der Titel in Griechisch lautet), sondern er ist in diesen Kapiteln einfach Jesus. Er wird vom Teufel versucht, beruft Jüngerinnen und Jünger in seine Nachfolge und predigt. Er heilt Kranke und vertreibt Dämonen. Er streitet sich mit Gelehrten und redet in Gleichnissen. Und schliesslich bricht er mit seinem Gefolge nach Jerusalem auf.

In all diesen Erzählungen geht es nicht um Jesus als den König, den *basileus*. Im Fokus steht vielmehr die *basileia*, Gottes Königreich, eine Wirklichkeit, die nahegekommen ist und sich auf Erden ausbreiten will.

Fast in jedem Kapitel zwischen Geburt in Betlehem und Einzug in Jerusalem finden wir im Text des Matthäusevangeliums den Begriff *basileia*, Königreich.

In anderssprachigen Bibelübersetzungen tritt der Zusammenhang von *basileus* für König und *basileia* für Reich viel deutlicher zutage als in unserer Zwinglibibel. Im Englischen sind es die beiden Begriffe *king* und *kingdom* und im Französischen *Roi* und *Royaume*. Um den in der Ursprache angelegten Zusammenhang explizit zu machen, rede ich deshalb im Folgenden von Königreich.

«Nahe ist das Königreich der Himmell!» ruft Jesus ganz zu Beginn seiner Verkündigungstätigkeit, und dann preist er auf dem Berg die Sanftmütigen selig und die Armen im Geist und

die, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen – so verheisst er – gehört das Königreich der Himmel.

Und wie er wieder vom Berg, auf dem er gepredigt hat, heruntersteigt, macht er kranke Menschen gesund und Hungernde satt, er geht auf verachtete Profiteure zu, führt Ausgestossene zurück in die Gemeinschaft, und böse Geister suchen vor ihm das Weite.

Das Königreich der Himmel wird auf Erden spürbar, sichtbar, greifbar.

Und doch: So nahe Jesus die *basileia*, das himmlische Königreich in Worten und Taten auf die Erde holt, so wenig tritt er selbst als dessen König auf – als ein König also, dem das Reich, über das er regiert, zu Füßen liegen würde. Es scheint vielmehr umgekehrt, dass Jesus selbst in seinem Dienst steht.

Und wenn er in Gleichnissen und Parabeln vom Königreich erzählt – «seht den grossen Baum, in dessen Schatten jetzt die Vögel nisten und der doch aus einem winzigen Korn hervorging: so ist es mit dem Königreich der Himmel! Hört die Freude des Händlers, der für eine einzige kostbare Perle alles verkauft, was er hat: so ist es mit dem Königreich der Himmel! Oder schaut auf den Tagelöhner, der für seine Stunde Arbeit im Weinberg gleich viel erhält wie seine Kollegen, die den ganzen Tag geschuftet haben: so ist es mit dem Königreich der Himmel!» Wenn Jesus so erzählt, so scheint er das Königreich der Himmel mitten in der Welt allererst selbst zu entdecken.

Es sind Erzählungen, die aufhorchen lassen, mitten unter uns taucht etwas Neues auf, das nicht im Blick war: die *basileia*. Das himmlische Königreich erhält in Geschichten Kontur, die in der Welt und unter uns sich ereignen.

«Hosanna! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Höchsten!»

\* \* \*

Nur wenige Tage nach seinem Einzug jubelt dem König niemand mehr zu. Die Ereignisse überstürzen sich. Aus der Stadt hinausgeführt, wird Jesus draussen auf Golgota von Soldaten des römischen Reichs gekreuzigt. Über seinem Kopf steht, wer er ist: «Jesus, der König der Juden».

Die an ihm vorübergehen, haben für diesen König nur Spott übrig. «Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten», rufen sie. «Der König Israels ist er doch: So steige er jetzt vom Kreuz herab, und wir werden an ihn glauben.»

Jesus steigt nicht herab vom Kreuz. Andere hat er gerettet, sich selbst rettet er nicht.

Jesus, der das Königreich der Himmel in seinem Reden und Handeln nahe zur Welt holte, es in der Welt entdeckte und auf das Königreich aufmerksam machte, erleidet nun am Kreuz die Feindschaft und den Spott jener, die das himmlische Königreich nicht in ihrer Nähe wollen.

Andere hat er gerettet, sich selbst rettet er nicht. Oder wie wir es im 400jährigen Choral gesungen haben: «Der Mensch wird frei und ist dem Tod entgangen – Gott wird gefangen».

Der König, der hier gefangen und gekreuzigt wird, verzichtet auf königliche Macht. Nicht um sich selbst geht es ihm, nicht um ihn als König, sondern um sein Königreich, um die Rettung der andern, um die Welt, in der das Königreich der Himmel Platz ergreift. Das Bild des gekreuzigten, ohnmächtigen Königs könnte stärker nicht sein. Andere hat er gerettet, sich

selbst rettet er nicht. Nicht ohne die Welt will Gott überhaupt Gott sein.

\* \* \*

Und Ostern? Wird der Auferstandene nicht doch als der mächtige König inthronisiert, der über die Welt regiert und richtet? Der auch ohne die Welt Gott sein kann? Oder wie erzählt Matthäus die Geschichte von der Auferstehung des gekreuzigten Königs?

Tatsächlich endet das Matthäusevangelium mit einem Wort des Auferstandenen, das die göttlichen Machtverhältnisse wieder in die gewohnten Bahnen zurechtzurücken scheint: «Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» (Mt 28,18–20)

So endet das Evangelium bei Matthäus. Im Namen dieser Verse wurde auf Erden unermessliches Leid angerichtet, wenn Christen hoch zu Ross Menschen anderen Glaubens massakrierten.

Diese letzten Verse des Evangeliums wurden aus ihrem Kontext gelöst, verabsolutiert und als sogenannter «Missionsbefehl» auf den Schild militärischer Eroberungsgelüste gehoben.

Vergessen wurde, wo der auferstandene Christus seine letzten Worte gesprochen hat: Auf dem Berg. Auf dem Berg, auf dem er jene seliggepriesen hatte, die Frieden stiften, die Sanftmütigen und diejenigen, die nach Gerechtigkeit hungern. Auf dem

Berg, auf dem er dazu aufgerufen hatte, seine Feinde zu lieben.

«Lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe.» Der Auferstandene ruft auf dem Berg in die Nachfolge und fordert die Nachfolgenden dazu auf, vom Königreich der Himmel zu erzählen, sich in den Dienst dieses Königreichs zu stellen. An ihm zu arbeiten und es greifbar zu machen in der Welt.

Eine doppelte Dynamik zeigt sich im Matthäusevangelium: Einerseits ist das Königreich nahegekommen ins Hier und Jetzt und liegt nicht in der Ferne, andererseits ist es kein Reich dieser Welt, sondern es ist das Königreich der Himmel. Es macht sich breit unter uns und unterscheidet sich zugleich in seiner Realität von der Logik der Welt: Liebt eure Feinde! Das ist es, was Jesus geboten hat. Und in diesem Tun und Handeln wird das Königreich der Himmel zur Erfahrung mitten unter uns.

«Macht die Tore weit auf und alle Türen in der Welt».

Dem Königreich der Himmel den Weg zu bereiten hinein in unsere Welt, das ist die Aufgabe, zu der der Palmsonntag ruft: Die himmlische Wirklichkeit in unsere Welt einziehen zu lassen, sie unter uns zu entdecken. Mit Tatkraft und kritischem Geist an ihr zu arbeiten, auszubreiten, was Jesus in seinem Reden und Wirken nahegebracht hat.

Mich fasziniert, wie das Matthäusevangelium ganz bewusst zwischen *basileus* und *basileia* unterscheidet, obwohl beides eng zusammengehört. Der *basileus* selbst steht im Dienst seiner *basileia*, die auf Erden Platz ergreifen will. Gott zieht nicht hoch zu Ross in die Welt ein, sondern auf einer Eselin, und Gott rettet sich nicht selbst, sondern Gott rettet andere. Der *basileus* rettet seine *basileia*, ein Königreich, das Völker

und Religionen verbindet, ein Friedensreich, in dem Gerechtigkeit regiert und Freude herrscht und in dem Gottes Wort spriesst und Frucht trägt.

«Denn wie der Regen und der Schnee herabkommen vom Himmel und nicht dorthin zurückkehren, sondern die Erde tränken und sie fruchtbar machen und sie zum Spriessen bringen und Samen geben denen, die säen, und Brot denen, die essen, so ist mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht: Nicht ohne Erfolg kehrt es zu mir zurück, sondern es vollbringt, was mir gefällt, und lässt gelingen, wozu ich es gesandt habe. Denn mit Freude werdet ihr ausziehen, und in Frieden werdet ihr geleitet. Berge und Hügel werden vor euch in Jubel ausbrechen, und alle Bäume des Feldes in die Hände klatschen. Statt der Dornen werden Zypressen wachsen, und Myrte wird spriessen statt der Disteln.» (Jes 55,10–13)

Amen

Pfrn. Dr. Esther Straub, Kirchenratspräsidentin